

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 40 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten 14 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement

Berliner Volksblatt

dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt.

Das „Berliner Volksblatt“ vertritt in jeder Beziehung Interessen der werthhätigen Bevölkerung. Jetzt, wo eine Wahl im VI. Reichstagswahlkreise vor der Thür steht, ist es ein Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu lesen. Nicht die Organe spekulativer Kapitalisten werden die Arbeiter über ihre eigentliche, jammervolle Klassenlage aufklären, im Gegentheil, sie haben ein ausgesprochenes Interesse daran, die arbeitende Volk in der Gleichgültigkeit zu erhalten. Unwissende Leute sind willige Objekte der Ausbeutung und Stütze unserer Gegner.

Darum, Arbeiter Berlins, fort mit den Bourgeoisblättern, denen Ihr täglich beschimpft und verspottet werdet, scharrt in der bewegten Zeit, die uns bevorsteht, um Euer Organ, das Euch nun schon seit Jahren treu zur Seite steht, welches Euer Recht eintritt für die Freiheit und Emanzipation des arbeitenden Volkes.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir den spannenden Pariser Kriminalroman „Ihre Tochter“. Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans gratis nachgeliefert.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung in der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bezüge für die Monate August und September gegen Zahlung von 2 M. 67 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

Ihre Tochter.

Novel-Roman nach dem Französischen von R. Detring.

Das ist doch sehr leicht erklärlich! Sie sind nicht wie andere... Herren kommen zu uns, die sehen eine so tolle Miene auf, als gingen sie zu ihrem Notar... aber waren immer lustig! Alles lachte um Sie herum. Ist keiner mehr lustig, die Herren nicht und die Damen nicht! Eben komme ich von einer, die Sie vielleicht gekannt haben. Oder sollte ich mich irren, war Jeanne Lorris zu Ihrer Zeit noch nicht erschienen?“

„Jeanne von Lorris!“ wiederholte Guntram überaus gespannt. „Sie haben also doch von ihr sprechen gehört! Ja, Sie, früher war Frau von Lorris immer so lustig, wie ich heute zu ihr komme, sieht sie da und weint! Nicht möglich!“ rief der Major. „Nun, gewiss weint sie ein Liebhaber verlassen hat. Das kommt ja so vor, und die Frauen halten sich dann immer verpflichtet, sich ihre schönen Augen roth zu weinen. Ist allerdings recht verkehrt. Den einen verlieren sie ab drei andere finden sie wieder. Und weinen macht sie nicht weinen. Sie weiß ja, was sie werth sind. Sie hat außerdem keinen mehr. Sie will sich ganz weihen.“

„Weshalb warst Du denn dann bei ihr?“ „Um Geld zu holen, das sie der Gnädigen schuldig. Ihnen kann ich es ja sagen, Sie kennen sie.“

„Was Du redest! Sie soll der Valentine Geld geben? Gewöhnlich ist es doch umgekehrt.“ Die Gnädige hat ihr ein Kleinod verkauft... ein Diamant besetztes Medaillon.“

„Wann denn?“ fragte Guntram lebhaft.

Schwarze Listen.

Man spricht so oft davon, daß in diesen Tagen das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestört sei, und man gedenkt sich, als sei das ein besonderes Zeichen unserer Zeit. Wer nur einigermaßen mit der sozialpolitischen Geschichte unseres Landes vertraut ist, der weiß, daß Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer seit unvorstelligen Zeiten vorgekommen sind. Sie waren häufiger und heftiger, je schlechter die Behandlung und das Einkommen der Arbeiter waren, und umgekehrt. Die Lohnkämpfe haben im Lauf der Geschichte ihren Charakter und ihre Form häufig gewechselt; man wird aber kaum einen Fall anführen können, der beweist, daß sich die Arbeiter muthwillig in einen solchen Kampf hineingestürzt hätten. Sie sind immer von dem Mangel gepornet gewesen, wenn sie etwas derartiges unternommen haben.

Daß die Arbeitseinstellungen aus „Fivolität“ in Szene gespielt werden, das zu entdecken blieb erst der Neuzeit vorbehalten. Obschon die offizielle Statistik ein stetiges Sinken der Arbeitslöhne nachweist, obschon man weiß, daß Löhne und Preise in einem für den Arbeiter brüderlichen Verhältnis zu einander stehen und obschon es Niemand verborgen bleiben kann, daß bei unserer Produktionsform die niedrigen Waarenpreise auch niedrige Löhne voraussetzen, so halten namentlich die Innungsmeister in ihrer Voreingenommenheit daran fest, daß die Ursache der Gesellenstreiks meistens nur Fivolität sei und daß die Arbeiter verpflichtet seien, mit ihrem Loose sich zu beschreiben, wie es sich auch gestalte, daß sie also nicht einmal berechtigt seien, das gesetzlich erlaubte Mittel der Arbeitseinstellung zur Verbesserung ihres Loose in Anwendung zu bringen. Was uns betrifft, so haben wir unsere Auffassung von den Arbeitseinstellungen schon öfters dargelegt; wir halten sie für ein erlaubtes und in vielen Fällen wirksames Mittel, das aber nur nach reiflicher Ueberlegung, nicht zu oft und nur nach genügenden Vorbereitungen in Anwendung gebracht werden darf.

Welche Auffassung aber die Innungsmeister von den Arbeitseinstellungen der Gesellen haben, das zeigt ein Antrag, der auf dem Verbandstage deutscher Schlosser-Innungen in Köln zur Verhandlung gestanden hat. Die Herren Innungsmeister von Hamburg und Hannover verlangten da, daß jede Innung, die durch einen „frivol“ Streik der Gesellen in Nachtheil gerathe, dies dem Verbandsvorstand anzeigen. Dann sollen die Namen „der Leiter und Haupt-Räbelsführer“ des Streiks in einer Liste gedruckt werden. Findet der Verbandsvorstand das Verhalten einer Innung

richtig, also das Vorgehen der Arbeiter „frivol“, so sendet er an alle Innungen ein Exemplar der schwarzen Liste mit dem Bemerken, daß keine der darin genannten Personen mehr in Arbeit genommen werden darf.

Hier hätten wir also eine schwarze Liste und eine Verurtheilung in aller Form. Selbstverständlich wird der Verbandsvorstand jeden Streik für „frivol“ erklären, der den Meistern aus irgend einem Grunde nicht angenehm ist; namentlich werden die Herren Innungsmeister es aber frivol finden, wenn höhere Löhne verlangt werden, da gerade die kleinen Meister sehr schlecht zu zahlen pflegen, oft weit schlechter, als die größeren Unternehmer.

Wenn man unsere Philister am Weißbierisch fragt, wer das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stört, so antworten sie: „Nur die Arbeiter mit ihren unbilligen Forderungen!“ — Nun, von jenen Fischen wird der Weisheit letzter Schluss wohl niemals kommen. Aber aus jenem Antrag der Schlosser-Innungsmeister geht doch wohl zur Genüge hervor, daß die „Fivolität“ sich auf der Seite der Herren Innungsmeister befindet; denn wir müssen es als frivol in Wahrheit bezeichnen, wenn man jemand auf eine schwarze Liste setzt, ihn brotlos zu machen und ins Elend zu stürzen trachtet, nur weil er sein gutes Recht durch eine Arbeitseinstellung geltend zu machen gesucht hat. Wenn eine solche Maxime zur allgemeinen herrschenden werden sollte, was würde da unser soziales Leben noch bedeuten? Da wäre gar keine Gemeinsamkeit der Menschen mehr möglich; alle sozialen Beziehungen würden beherrscht von einem wüsten Interessenkampf. Leider ist es thörichte schon so und der moderne Mensch müßte darauf bedacht sein, wo er solche Erscheinungen auftauchen sieht, ein besseres Einvernehmen herzustellen. Das kann aber geschehen, indem man jedem sein Recht werden läßt und auch dem Arbeiter ein menschlich Loos gönnt, indem man ihm die Mittel beläßt, sich ein solches auf friedlichem und gesetzlichem Wege zu erkämpfen.

Wer das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stört, ist sonach klar. Die Leute, welche Arbeiter auf eine schwarze Liste setzen, nur weil die Arbeiter an einer durch die Gewerbeordnung ausdrücklich gestatteten Verabredung zur Erlangung besserer Lohnbedingungen theilgenommen, können niemals von sich sagen, daß sie zur Erhaltung eines guten Einvernehmens etwas beigetragen hätten. Im Gegentheil wird ein solches Verfahren nur dazu beitragen, unter den Arbeitern Erbitterung zu erregen. Die Innungsmeister haben dann leicht über die „unruhigen“ Arbeiter raisonniren, nachdem sie selber erst die „Unruhe“ herbeigeführt haben.

„Ich glaube in der vergangenen Woche; Frau von Lorris sollte das Geld durch ihre Kammerfrau schicken und vergaß es. Da sie aber eine pünktliche Zahlerin ist, so war die Gnädige nicht weiter unruhig; sie brauchte aber heute gerade zweihundert Louisd'or und da schickte sie mich hin. Jeanne gab sie mir sofort, das macht ja bei ihr weiter nichts aus, denn sie ist sehr reich. Hier hab' ich das Geld!“ setzte Justine hinzu und zeigte ein kleines Lederpäckchen, das sie in der Hand trug.

Dieses Erzählung konnte den Verdacht Guntrams nur verstärken; sie sagte ihm aber auch zugleich, daß man bei Valentine noch nicht wußte, daß er mit Jeanne wieder angeknüpft habe. Ja, die Robin wußte noch nicht einmal, wie aus den Reden ihrer Kammerfrau hervorging, daß er wieder in Paris sei.

Dieses Inlognito erleichterte ihm sehr die Aufgabe, Valentine auszufragen, ohne sie mißtrauisch zu machen. Und das war sehr wichtig, denn die Robin und Ihresgleichen haben das mit den Kerzen gemein, daß sie Verurtheilung nicht verrathen, besonders dann nicht, wenn sie merken, daß man sie gern von ihnen hören möchte.

„Sie wollen also die gnädige Frau besuchen?“ fuhr Justine fort.

„Ja, um ein bißchen mit ihr zu plaudern... Ich komme aus Afrika und muß doch hören, was es hier Neues giebt.“

„An eine bessere Duellie können Sie sich gar nicht wenden... und sie treffen es auch heute sehr gut. Am Sonntag kommen nur selten Besuche zu uns. Sind Sie noch immer Offizier?“

„Mehr als je, mein Kind! Ach, da ist ja das Haus, es hat sich nicht verändert. Und da ist ja auch der Pavillon mit der kleinen Thür, wo man dreimal läuten muß.“

„Sie brauchen nicht zu läuten; ich habe den Schlüssel, und ich will Sie gleich bei der Gnädigen melden.“

Justine öffnete und ließ Guntram eintreten. Er stieg die Treppe hinauf, die auch Jeanne in der verhängnisvollen Nacht benutzt hatte. In einem kleinen Salon bat ihn Justine, zu warten, und verschwand, um ihre Herrin zu be-

nachrichtigen und ihr die viertausend Franks einzuhändigen, die sie bei Frau von Lorris erhoben hatte.

„Vertraut!“ murmelte Guntram und ging im Zimmer auf und ab, „die Sache wird immer verwickelter: Jeanne sitzt zu Haus und weint. Weshalb weint sie? Weist sie von der Flucht Therezens? Und das Medaillon, das ihr die Robin verkauft hat... hm! Das macht ganz so den Eindruck, als wenn es dasselbe wäre, welches ich auf ihrem Toiletentisch fand... und welches das Testament der Lady Cairnes enthielt... die hier bei der Valentine gestorben ist... diese reiche Engländerin... man weiß nicht recht wie... Valentine weiß es vielleicht, und das muß ich von ihr herausbekommen!“

Soweit war Guntram von Arbois in seinen Ueberlegungen gekommen, als die Robin erschien. Sie trug ein elegantes Hauskleid und hielt ein Spiel Karten in der Hand.

„Das ist recht!“ rief sie, „Du vergißt Deine alten Freundinnen nicht. Das ist nett von Dir! Tritt nur näher. Ach! Ich habe Dir so viel zu erzählen, wir haben uns ja so lange nicht gesehen!“

Valentine hatte die leidige Angewohnheit, alle Welt ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters zu duzen.

Guntram hatte diese Kleinigkeit vergessen, hätte aber gern auf eine so überaus große Familiarität verzichtet.

Valentine wurde immer vertraulicher und machte schon Miene, ihn an ihr Herz zu pressen, denn sie rief mit einer Stimme, wie die erste Liebhaberin einer Schmiere: „An mein Herz! An mein Herz!“

Der Umarmung wußte der Major zu entgehen, aber seine Hand mußte er ihr lassen, und so zog sie ihn in den Salon, wo sie Frau von Lorris empfangen hatte.

„Siehst Du!“ sagte sie und wies auf einen Tisch hin, auf dem ein Spiel Karten in symmetrischer Ordnung lag. Eben wollte ich mir die Karten legen, um mir die Lange weile in meiner Einsamkeit zu vertreiben. Meine Klienten sind heut beim Rennen in Longchamp und meine Klientinnen auch... Die Damen weihen leidenschaftlich gern, und alles Geld, das sie hier bei mir gewinnen, fließt

Wir müssen diese Erscheinung als einen traurigen Beweis dafür betrachten, wie tief die Innungsmeister mit ihren Anschauungen unter dem Niveau der Vernunft und Menschlichkeit geblieben sind. Und dabei betonen sie noch immer ihr Christenthum, das lehrt, daß man seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll. Von schwarzen Listen ist in den Lehren des Christenthums nichts zu finden!

Und diese selben Innungsmeister sollen berufen sein, mit ihren Verbänden das Handwerk neu zu beleben und zu heben, es der Großindustrie gegenüber konkurrenzfähig zu machen! Da könnte man laut auslachen, wenn die ganze Affäre an sich eben nicht dazu zu traurig wäre!

Nordböhmisches.

Die nordböhmische Textilindustrie zeigt den gewaltigen Triumphzug der Maschine so deutlich, daß es nicht uninteressant ist, ein wenig dabei zu verweilen. Betrachten wir z. B. die Baumwoll- und Schafwollindustrie! In der Baumwollindustrie waren vor dem Eindringen der modernen Technik, als noch der idyllische Kleinbetrieb in hausindustrieller Zersplitterung gedieh, viele Tausende von Handspinnern thätig. Jeder Webstuhl bedurfte damals, um genügend mit Garn versehen zu werden, einiger Handspinner, der viel Stühle beschäftigende Unternehmer mußte sich einer gewissen Zahl von Handspinnern vergewissern, was durch die Hilfe der sogenannten Faktoren geschah, dieser After-Unternehmer, welche als Zwischenglieder zwischen Kapitalist und Arbeiter sich einschoben, um vom sauer verdienten Arbeitslohn noch etwas abzuzwacken. Das Kapital benützte diese Vermittler, um sich die Arbeiter vom Leibe zu halten, um sich von jeder Verantwortung frei zu machen. Welchen sie sich, so zucht der Kapitalist die Achseln und verzweifelt auf den Faktor, den Verleger.

Doch zur Sache! Damals war die Handspinnerei Gegenstand öffentlicher Organisation, einzelnen Künsten und größeren Unternehmern wurden bestimmte Spinnbezirke überwiesen, in deren jedem nur für die Kunst oder den betreffenden Kapitalisten gesponnen werden durfte. Die Spinnmaschine, diese große Revolutionarin der modernen Industrie, machte der Kunstherrlichkeit ein Ende; sie schlug mit ihren eisernen Fingern die Handspinner tot, kaltblütig, sicher, systematisch. In Böhmen gab es 1799: 40 283, im Jahre 1803 nur noch 30 596, 1819 bloß 12—15 000, 1825: 5891 Handspinner; bis zum Jahre 1840 hatte den klaglichen Ueberresten die Mulejenny völlig den Garaus gemacht. Was aus den auf's Pfaster gesetzten Arbeitern geworden ist? Sie sind elend zu Grunde gegangen, ins Lumpenproletariat herabgesunken; in den Gewerben, denen sie sich zuwenden vermochten — für die meisten Erwerbszweige ist ja der heruntergekommene, schwächliche, geistig und physisch entartete Spinnerproletariat nicht mehr zu brauchen — drückten sie durch ihre Bedürfnislosigkeit die Lebenshaltung der in der betreffenden Branche angewendeten „Hände“.

Je weiter die neue Technik um sich griff, um so schärfer trat auch der Zug der neuen Zeit hervor, die kleinen Etablissements zu beseitigen, Produktion auf großer Stufenleiter durchzuführen, das Großkapital auf den Thron zu setzen. Je mächtigere Mechanismen ihre Maschinen in den Werksälen regten, um so rascher verschwanden die menschlichen Arbeitskräfte, um so schneller ward durch die Maschine der Mensch aus dem Feld geschlagen. Die fortschreitende Erweiterung der Unternehmungen, sagt Brak, bei relativer Abnahme an Arbeitskräften bietet das charakteristische Merkmal dieser Entwicklung. Dies zeigt die Statistik der Baumwollspinnerei in ihrem bedeutendsten Distrikt, dem Bezirk der Reichsberger Kammer. Aus derselben lernen wir, wie die Großindustrie überall die maschinellen Einrichtungen vervollständigt, um für den Markt möglichst billig, möglichst schnell, möglichst massenhaft produzieren zu können. An Stelle der qualifizierten Arbeit tritt die ungeschulte Arbeit von Weibern und Kindern. Wo früher Duzende von Männern angewendet wurden, genügt jetzt ein Kind, ein Weib, das mehrere Apparate leicht bedienen kann. So entsteht die überschüssige Arbeiterbevölkerung, die arbeitslos in den elenden Massenquartieren der Fabrikorte sich drängt, die die sogenannten Bagabunden zu Tausenden liefert; so entsteht die industrielle Reservearmee, welche stets bereit ist, so wohlfeil und so angestrengt wie möglich für die Industriellen zu schaffen und den eigenen Klaffengenossen schmachvolle Konkurrenz zu machen. Von der Wirkung der Kräfte ganz zu schweigen.

In dem Gebiet der Reichsberger Kammer gab es i. J. 1845: 46 Spinnereien mit einer Gesamtspindelzahl von 137 432 Spindeln. Auf eine Fabrik entfielen damals 3054 Spindeln und 70 Arbeiter, auf 1000 Spindeln also 23,14 Arbeiter. Im Jahre 1856 gab es 42 Etablissements mit zusammen 256 605 Spindeln. Es trafen demnach auf eine Fabrik 6109 Spindeln und 145 Arbeiter, auf 1000 Spindeln nur noch 19,59 Arbeiter. Im Jahre 1865 finden wir zwar wieder 45 Fabriken. Dieselben verfügen aber über nicht weniger als 374 734 Spindeln, also fast das Dreifache der Gesamtspindelzahl des Jahres 1845.

in die Tasche der Buchmacher. Nicht wahr, sie sind doch dumme?

„Warum sollen sie am Sonntag nicht ihre Zerstreuung haben,“ meinte Guntram.

„Nun ja, Du hast Recht. Aber sag, woher kommst Du denn?“

„Aus einer ganz wunderbaren Gegend. Aber ich habe nur sechs Monate Urlaub und muß dann wieder zurück.“

„Ach, richtig. Du bist ja Militär. Ich erinnerte mich nicht mehr daran.“

„Es ist auch nicht nötig, daß Du Dich daran innerst. Aber Du begreiffst, daß ich es eilig habe, auf dem Pariser Pflaster wieder festen Fuß zu fassen. Ich kann mich aber kaum zurecht finden. Seit acht Tagen bin ich nun schon hier, aber ich weiß nicht, was ich machen soll, um wieder in das vergnügte, alte Leben hineinzutreten. Freunde habe ich nicht mehr hier. Die einen sind tot, die andern haben sich verheiratet. Und was noch übrig bleibt, hat die Sicht oder gastrisches Fieber. Sie genießen das Leben nicht mehr.“

„Doch, aber nur noch im Verborgenen. Unser Jahrhundert ist heuchlerisch geworden.“

„Und die Frauen auch; das ist noch viel schlimmer. Die Alten haben ihr Schicksal im Troden und ziehen sich zurück. Die Jungen weiß ich nicht zu finden. Denke nur, in der verfluchten Nacht habe ich zum ersten Male seit meiner Rückkehr mit Damen zusammen gespeist.“

„Wer nahm denn an Deinem Souper theil?“

„Von Männern Desternay . . .“

„Das wunderte mich. Er ist doch sonst nur Sportsman.“

„Ferner ein Creole aus Mauritius, Herr v. Randal.“

„Kenne ich nicht, . . . aber die Damen muß ich kennen.“

„Das ist leicht möglich, denn sie kamen von Dir. Sie hatten bei Dir die Roulette gedreht.“

„Ah! Jetzt weiß ich: Clotilde d'Uriage . . . Rose Vivier . . .“

Es kommen 1841 auf eine Fabrik 3054 Spindeln u. 70 Arbeiter.

1865 8327 189

Aber es trafen 1841 auf 1000 Spindeln noch 23,14 Arbeiter.

dagegen 1865 auf 1000 Spindeln nur 19,76 Arbeiter.

Zur Herstellung der Spinnereiprodukte sind also jetzt weniger menschliche Arbeitskräfte nötig wie früher, als die Maschinen- spinnerei noch in den Kinderschuhen steckte; heutzutage vermögen die verbesserten Stühle ein viel größeres Quantum Produkt mit viel weniger Aufgebot von menschlichen Arbeitskräften zu liefern.

Neuerst betrübend ist die Lage der Lohnweber, d. h. Hausindustriellen in den nordböhmischen Grenzbezirken; gegen die Webernoth, die so manchmal zu sensationell aufgeregten Artikeln unserer bürgerlichen Presse verhilft, ist kein bürgerliches Heilmittel gewachsen. Die untergehenden, bei voller Beschäftigung langsam, bei Unterbeschäftigung rascher, bei Hungerepidemien schnell zu Grunde gehenden Lohnweber Nordböhmens werden von der großkapitalistischen Fabrikindustrie so sicher abgeholt, wie die 800 000 Handweber Englands ihrer Zeit durch die Maschinen- stühle. Augenblicklich werden sie in unerhörter Weise durch die lautmännlichen Kapitalisten ausgebeutet, die ihnen Kammerlöhne zahlen, gegen die armen Teufel, die in ihrer Zersplitterung als Heimarbeiter wehrlos sind, das Drucksystem nach Noten anwenden und dabei sehr wohlhabend werden.

Brak giebt „das von vorurtheilsloser Seite herrührende Haushaltungsbudget einer Weberfamilie, in welcher der Mann unausgesetzt Beschäftigung hat, die Frau die halbe Arbeitszeit theils spult, theils webt und ein Kind das ganze Jahr ununterbrochen spult.“ Dabei ergibt sich ein Jahreseinkommen von 90 fl., sage und schreibe neunzig Gulden für den Mann, 20 fl. 15 kr. für die Frau und 33 fl. 80 kr. für das Kind, im Ganzen also für die Gesamtarbeit der Familie die Riesensumme von 144 Gulden 70 Kreuzer per Jahr. Wie leben diese Hungerleider? „Rechnet man auf die Wohnung 10 fl., Licht (1 Pfund Del wöchentlich in den Wintermonaten) 6 fl., Schlichte (die der Weber aus Kartoffeln selbst herstellen muß) 4 fl., Holz und Seife zusammen 7 fl., Kleidung 17 fl., so bleiben 100 fl. 7 kr. per Jahr, also per Tag 16,78 kr. für die aus drei Köpfen bestehende Familie zu „Ernährung“ übrig. . . . Zwei Dinge kennzeichnen diese Arbeiter- gruppe, „die Gewohnheit langer Arbeitszeit und die Theilnahme der gesamten Familienmitglieder am Erwerb. Der Lohnweber kennt keinen Feiertag, das gilt noch heute.“ In einem amtlichen Berichte wird ausdrücklich die Mitwirkung der ganzen Familie als unbedingt nötig anerkannt, da deren Erhaltung „durch die Arbeit des Hausvaters allein kaum möglich sei.“ Wie kläglich diese Armen wohnen, wie abscheulich der Aufenthalt in den Löchern ist, die man nur euphemistisch als menschliche Wohnungen bezeichnen kann, das weiß Jeder, der einmal eine böhmische Weberhütte gesehen hat, in deren Einem Raum Webstühle, Spulräder, Menschen und Thiere zusammengepfercht sind; da wird gearbeitet, gefoch, gewaschen und geschlafen, es ist ein Hohn auf die Hygiene und die Moral.

Die niedrigen Löhne der Handweber bildeten thatsächlich geraume Zeit ein großes Hinderniß für das rasche Vordringen der Maschinenweberei in Böhmen. Der Kraftstuhl wurde langsamer eingeführt, weil die verpauperten Hausindustriellen sich zu immer schlechteren Arbeitsbedingungen herunterdrücken ließen. Allein auf die Dauer war der Wettbewerb zwischen Heim- arbeiter und Fabrikist nicht „streichlich“ für den ersteren durchzuführen. Im Reichsberger Kammerbezirk gab es in den Baumwollwebereien i. J. 1856 noch 56 874 Handstühle und nur 750 power looms, 1878 dagegen nur noch 41 704 Handstühle und 13 611 Kraftstühle.

Das wären einige Daten aus der Geschichte der nordböhmischen Textilindustrie. Sie reichen hin, um zu zeigen, wie auch dort die großkapitalistische Entwicklung mit ehernen Sohlen ihre Bahnen siegreich dahinwandelt.

Politische Uebersicht.

Die sächsische Regierung hat, wie wir bereits gemeldet, für das Königreich Sachsen die Trichinenschau obligatorisch eingeführt. Mit Ausnahme von einigen Fleischern und Landwirthen, welche ein gemeinschaftliches Interesse daran haben, ungesundem Schlachtvieh auf den Markt zu bringen, wird diese Maßregel von Jedermann — d. h. von jedem urtheilsfähigen und rechtsdenkenden Menschen gebilligt. Die sächsische Trichinenschau, welche bisher — wie in anderer deutscher Staaten — in Sachsen bestand, hat sich ganz unzulänglich erwiesen; denn die Orte, welche so vernünftig waren, die Trichinenschau einzuführen, waren in beständiger Gefahr der Verfehlung durch Orte, die nicht so vernünftig waren. Und die schweren Trichinenepidemien, die einzelne Gegenden Sachsens in letzter Zeit heimsuchten, sprechen der fakultativen Schau endlich das Todesurtheil. Zu erwähnen ist, daß ein Vertreter der Sozialdemokratie, Lieblnecht, schon vor 8 Jahren im sächsischen Landtag die obligatorische Trichinenschau befürwortete, und zwar mit denselben Gründen, die jetzt seitens der Regierung geltend gemacht werden, daß aber damals, sowohl

„Und Martine Ferrette. Durch sie bin ich auf die Idee gekommen, Dich aufzusuchen.“

„Nun, gefielen sie Dir nicht?“

„Sie sind ja ganz hübsch, aber sie sagen mir nicht zu. Wenn uns die kleine Martine nicht so unterhaltende Geschichten erzählt hatte, würde ich mich offen gestanden gelangweilt haben.“

„Nicht wahr, sie hat von dem Herrn erzählt, der ihr einen Wagen geschenkt hat?“

„Ja, . . . und der immer nur kommt, um sich mit ihr über das Wetter zu unterhalten . . . Das ist wirklich stark.“

„Martine ist eine Schwägerin, und ich glaube ihr kein Wort. Der Herr wird sich über sie lustig machen.“

„Möglich, . . . wenn er nicht irgend eine geheime Absicht verfolgt. . . . Sie erzählte davon, er frage ihr tagtäglich nach einer anderen Dame, nach einer Kameradin.“

„Es handelt sich um Jeanne von Lorris, die ist aber nicht die Kameradin der jungen Gans. Jeanne will sich jetzt vollkommen zurückziehen. Sie hat die Unklugheit befohlen, sich einige Male mit Martine zusammen zu zeigen, und nun prahlt die Schwägerin, sie sei ihre intime Freundin. Aber sag, hast Du denn nicht mit ihr ein Verhältniß gehabt?“

„Mit Jeanne? Ja, so ein bißchen. Ich stand damals in St. Germain. Es war übrigens ein gutes Kind, und ich freue mich, daß sie soviel Geld hat, um sich ein Medaillon für 200 Louisdor zu kaufen.“

„Das hat Dir wohl Justine gesagt? Die kann doch auch den Mund nicht halten! Nun, es schadet zum Glück nichts, und da sie einmal gesprochen hat, kann ich Dich ja um einen Rath fragen.“

„Sprich, liebe Präsidentin!“

„Richtig . . . Ihr nanntet mich ja so . . . Das ist schon lange her . . . und ich nannte Dich Major . . . Also, denke Dir nur, die Präsekturmenschen lassen mich nicht in Ruhe.“

„Die Präsekturmenschen? . . .“

„Nun, ich meine die Polizei. Seit acht Tagen sitzt sie

von den Regierungsvertretern als von den Vertretern derer Parteien in der Kammer der Vorschlag für die Nationalversammlung — und so wie es in diesem Falle geschah, auch noch manche andere „Unmöglichkeit“, die Sozialdemokraten gefordert wird, sich als eine „Unmöglichkeit“ erweisen. Uebrigens reicht auch die obligatorische Trichinenschau, wenn sie auf Sachen beschränkt bleibt, müßte sich dann mit einer chinesischen Mauer gegen die ganze übrige Welt hermetisch abschließen. Die Nothwendigkeit der obligatorischen Trichinenschau, das gesammte Deutsche Reich herausstellen; und das Deutsche Reich nur ein kleines Stück der Welt in so wenig wie das noch kleinere Sachsen gegen die Welt hermetisch abschließen kann, so gelangen wir mit zwingender Nothwendigkeit zur — internen Trichinenschau, als Bruchtheil der internen Gesetzgebung, welche schon in nächster Tagesordnung aller voraussetzlichen Politiker stehen auch viele Staatsmänner der Gegenwart sie noch „Unmöglichkeit“ halten. Zum Glück hat die Bischofliche Reichstempo und läßt die Logik der Thatsachen sprechen, — auch sich kein X für ein U vormachen.

Die Alters- und Invalidenversicherung ist natürlich in allen Blättern der verschiedenen Parteien fortwährend eingehendste Besprechung, Freude an diesem neuesten Produkt unserer Gesetzgebungswissenschaft will nirgends aufkommen. Die liberalen, d. h. manchesterlichen Kreise sind Anstos an Reichsautokratie und an dem bürokratischen der Verwaltung; dem Centrum lohnend ist ebenfalls nicht und außerdem hängt man dort dem gemäßigten Charakter, denn die Verfassung ist ein in jeder Hinsicht Programm der Partei. Die konservativen Organe verhalten sich gegen die Nationalliberalen haben noch nicht gefunden, in der Altersrente von 33 Pf. pro Tag der sozialen Frage zu erblicken. In den Arbeiter- die Vorlage durchweg auf das Schärfste kritisch, gemein wird da der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, selbst mit ihren ganz und gar ungenügenden dem Luitings, d. h. Arbeitsbuch, u. a. m.

In einer Kritik des Entwurfs der Invalidenversicherung der Arbeiter unter anderem: „Man hofft die Arbeiter hat einer Invalidenversicherung für die bescheiden gewinnen. An der Wichtigkeit dieser Berechnung gewiß erlaubt, da ja notorisch bisher alle laut gewordenen Urtheile wegwerfend und gar nicht in weiter Ferne liegende knappe Invalidenpen- sionen Eindruck auf sie machen könnte. Ferner an eine wohlbelegte Tafel zu setzen wird nicht überhastigt sein, wenn man spricht, er solle nach Jahrzehnten erhalten. Selbst dann nicht, wenn ihm geschenkt werden soll. In vorliegenden Falle nicht einmal zu. Die Kosten der Altersversicherung, mit der man werden von uns selbst bezahlt. Steuern wir direkt bei von unserem Volk indirekt in den Beiträgen der Unternehmer doch aus dem Lohnfonds“ genommen werden das dritte Drittel, den sogenannten „Wohlfahrt“ bringen wir wenigstens zum Theil in uns selbst als Steuerzahler aus. — So sehr man denen, die so reden, nicht geben; es ist ein ihr Geld, über welches zwingungsweise verfügt werden soll.“

Im Deutschen Wochenblatt veröffentlichte Schäßle, der bekannte Professor der National- von gewissen Seiten als eine Autorität angesehen ehemals österreichischer Minister war, eine Kritik wurf der Alters- und Invalidenversicherung, die sultat hinausläuft, daß der Entwurf einer sehr arbeitsbedürftig. Er giebt dabei zu, daß der berufsgenossenschaftlichen Bildung ausgehebt zu, daß der früher in den Grundfragen vortheilhaftig nur darauf, daß hier keine böse habe. Man habe weder den Landwirthen und noch den partikularen Einzelregierungen helfen machen wollen. Freilich läßt er dabei andern Motive geltend gewesen sein können, um Umgestaltung vorzunehmen.

Die Leitung der nationalliberalen Abgeordnete abgelaufene Session des preussischen Reichstages Bericht erstattet, welcher insofern interessant ist, als hältig der Nationalliberalen zu den Konventionen die Frage der Kartellerneuerung streift. Es

mir auf den Haften. Und der Anlaß dazu die Geschichte . . .

„Ich weiß schon . . . Die Engländerin möblirten Zimmer bei Dir gestorben ist.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

„Das wird schönes Zeug gewesen sein die ganze Geschichte nur nach meinen Erzählungen war nicht so dumm, ihnen alles auf die Jahre unserer die in einer Nigstens hundert herausstreifen, wenn ich wollte, aber dann anderes, welches — Doch meinte ich mit Julius, und das zwei Be- sich mit einem oder zu geb- en am Tage hauer, Feuer wurden me- hrer Umgegend Stadt Antioch- en Gegend die- r wurde die- er durch ein U- Einwohner. lichen, diese Erdbeben ver- Erdbeben, wel- Insel Rhodus- haus und ein- r. Im Jahre des Königreich- jahre 1591 er- bern, ein Erd- fachte, daß da- zurückwich.“

aus Band wohlth-
regierung mit d-
no die Nationa-
nur den Vene-
pollen, der das-
sien. Somit br-
de Prüfung ihr-
be wünschen,
Anerkennung ih-
er Unabhängig-
erhalten gerech-
Wenn die
ogelaufenen Leg-
thig prüfen us-
von seit länger
stimmung, wel-
Mittelpartei
ein lassen, und
rubigen und si-
zum Wohle u-
der gemäßigten
den Partei,
doch nicht
„zahlen in
nicht in Jore
Begen die
nlich fortwauer
setzung“ mit
natiove Partei
ein Blatt zu
Anstos an de-
vor der Hand
ann führt die
Reihe von klein-
empowens“ ist
das „Kasseler
Partei. Die konser-
vativen Organe
verhalten sich
gegen die Natio-
nalliberalen ha-
ben noch nicht
gefunden, in der
Altersrente von
33 Pf. pro Tag
der sozialen Fra-
ge zu erblicken.
In den Arbeiter-
die Vorlage dur-
chweg auf das
Schärfste kritisch,
gemein wird da
der Ueberzeugung
Ausdruck zu ge-
ben, selbst mit
ihren ganz und
gar ungenügenden
dem Luitings, d.
h. Arbeitsbuch,
u. a. m.

Land wohlthätige Gesetze sind durch die Verständigung
Legierung mit den Mehrheitsparteien zu Stande gekommen,
so die Nationalliberalen Zugeständnisse gemacht, haben sie
nur den Beweis geliefert, daß sie eine realpolitische Partei
sollen, der das Volkwohl höher steht, als doktrinaire Lieb-
den. Somit braucht die Partei eine sorgfältige und ein-
deutige Prüfung ihrer Thätigkeit nicht zu scheuen, sondern kann
de wünschen, da eine solche Prüfung zur Rechtfertigung
Anerkennung ihres Verhaltens führen muß. Sie hat in
er Unabhängigkeit lediglich nach sachlichen Gesichtspunkten
erhalten geregelt und zu den Erfolgen wesentlich beigetra-
gen. Wenn die Wähler die Verhandlungen und Ergebnisse
gelassenen Legislaturperiode und das Verhalten der Par-
tubig prüfen und die nöthigen Lehren daraus ziehen, wird
von seit längerer Zeit den gemäßigten Parteien günstige
Stimmung, welche auf der Erkenntnis der Nothwendigkeit
Mittelparteien beruht, in immer weiteren Kreisen feste
ein fassen und werden die nächsten Wahlen zum Vortheil
ruhigen und sicheren Fortentwicklung unserer Zustände und
zum Wohle unseres Vaterlandes zu einer weiteren Stär-
kung gemäßigten Parteien, namentlich aber der national-
liberalen Partei, führen. Da man die Stöcker und Damme-
doch nicht gut zu den „Gemäßigten“ und den „Mitteln-
ten“ zählen kann, so kann man über die Tendenz des Be-
wusstseins nicht in Zweifel sein.

Gegen die „Konservative Korrespondenz“, welche
nützlich fortwährend für das Partei eintritt, lehrt sich die
„Korrespondenz“ mit giftigen Worten, indem sie schreibt: „Die
Konservative Partei erlaubt sich über den Luxus, für schweres
ein Blatt zu halten, dessen vornehmste Aufgabe es zu sein
soll, Kritik an der eigenen Partei zu üben. Warum, wird
vor der Hand noch das Geheimniß der Partei bleiben.“
Man führt die „Korrespondenz“ gegen die „Norddeutsche“ wieder
Reihe von kleineren Provinzialblättern, so des „Bromberger
Journal“, des „Kasseler Journal“ und den „Hildesheimer Cour.“
zu beweisen, daß sie die ganze konservative Partei
dem Kampf gegen die Nationalliberalen hinter sich habe.

Das die Antisemiten ihre Zeit wieder für gekommen
sehen, zeigt fast täglich ein Blick in die konservativen Blätter.
Auslassungen der „Jes. Bl.“ über einen in einem national-
liberalen Organ in der Pfalz neuerdings zum Durchbruch ge-
kommenen Antisemitismus bemerkt der „Kasseler Cour.“:
„Der Wind, dessen Wehen die „Jes. Bl.“ zu spüren glaubt,
wenn erst einmal der Ring der jüdischen Einflüsse einen
umgesehen hat, sich noch zu ganz anderen Stürmen aus-
breiten. Ganz Deutschland ist, soweit es christlich empfindet,
über die orientalische Bevormundung und Ausbeutung
eigenen Interessen.“

Gegen die freien Hilfskassen. Zur Befestigung der
Lücken der freien Hilfskassen wurde in einer in Schwert-
gebirgen Versammlung der mecklenburgischen Ortsklassen
beschlossen, für die Einführung einer gesetzlichen Bestimmung zu
kämpfen, welche die Arbeitgeber verpflichtet, für ihre Arbeiter
eine Ausnahme Versicherungsbeiträge an die Ortskrankenkassen
zahlen, auch für diejenigen, welche einer freien Hilfskasse an-
gehören. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Anklang; natür-
lich, das wäre ja auch das einfachste Mittel; man streicht die
den Hilfskassen einfach aus der Liste der Konkurrenten und
Konkurrenz hört mit einem Male auf.

Schnelle Beförderung. Das Regierungspräsi-
dium zu Hannover wird der „Korrespondenz“ zufolge am
Januar 1889 frei werden. Dasselbe wird Graf Wilhelm
Lambert, Landrath zu Hanau, erhalten. Eine ähnliche Mit-
teilung wurde bekanntlich schon vor längerer Zeit in
der Presse gebracht, ohne daß sich dieselbe bisher bestätigt hätte.

Sie kehren wieder. Die zu Beginn des Kulturkampfes
abgewanderten bischöflichen Anabaptisten in Mainz und im
Rhein werden, nach einer Bekanntmachung des den An-
gehörigen vorkommenden Domkapitulars Dr. Exler, beide in diesem
Sommer wieder erdffnet. Durch bauliche Veränderungen hat das
neue Konvikt eine bedeutende Vergrößerung erfahren. „Nach
offen geben wir nicht“ war ein geflügeltes Wort Bismarcks
seiner Anhänger schrien es in allen Tonarten nach, und
Canossa kommt zu uns!

Auch ein Gegner des Dynamitgesetzes. Aus
Köln geht den „Schles. Nachr.“ unterm 24. d. folgende
Korrespondenz zu: „Am Mittwoch fuhr ich, der Unter-
redakteur, in Geschäften mit der Bahn nach Bennis. Bei der
Rückkehr wurde ich sofort von dem im Bahnhof an-
wesenden Gendarm verhaftet und vor den Amtsvorsteher geführt.
Er erklärte mir, ich sei verdächtig, verbotene Schriften nach
Köln zu schmuggeln. Deshalb mußte ich meinen Koffer öffnen,
allerdings fürchterlich gefährliche Sachen enthielt, — so die
Kasseler Korrespondenz, die „Internationale Bibliothek“, Manschettens-
sche und Broschüren mit dem Bildnisse von Marx, die
betreffend über das Dynamitgesetz u. s. w. — Hier-
nach nahm der Amtsvorsteher und der Gendarm jeder ein
und gingen an sie zu studieren. Da mir das zu lange
dauerte, fragte ich die Herren, ob sie kein Verzeichniß von den
benannten Schriften hätten und fügte hinzu, ich könnte un-

möglich warten, bis sie alle Bücher durchgelesen hätten. Nun
donnerte mich der Amtsvorsteher an: „Was wollen Sie mich
lehren? Ich werde nach Götting berichten, was wir in Ihnen
für eine Persönlichkeit vor uns haben.“ Das war natürlich
komisch, um aber nicht noch mehr belästigt zu werden, versicherte
ich den Herren, daß nichts von allem, was ich bei mir führe,
verboten sei. Daraus wurde alles notirt und der Amtsvorsteher
befahl, den Koffer wieder zu packen. Der Gendarm aber be-
hauptete nun, die Rede über das Dynamitgesetz sei bestimmt
verboten und strafbar, das sage ja schon das Wort „Dyna-
mit“! Da der Amtsvorsteher sah, daß ich mit dem Koffer
kaum mit größter Mühe verbeugen konnte, sagte er: „Na, geben
Sie. Wir werden auf Sie ein wachsames Auge haben.“ Ich
ging natürlich und Benzig war gerettet. Die braven Benziger
Glasmacher aber wollen dem Gendarm einen Orden gießen,
weil er gegen das Dynamitgesetz ist. Fritz Hippel.“

Eine sonderbare Mitteilung erhält die „Arb. Chr.“
aus Bunzlau, die, wenn sie sich bewahrheitet, die Gesetzes-
kenntnis der Bunzlauer Polizei, besonders ihre Kenntniß des
Vereinsgesetzes in ein eigenthümliches Licht stellt. Man höre:
Am 29. Mai erhielt der Fachverein der Töpfer von Bunzlau
und Tilsendorf ein Schreiben von der Polizei, worin ihm er-
öffnet wurde, daß, wenn er sich nicht in die Statuten
fügen wolle, wie sie die Polizei vorschreibt, er binnen 6
Wochen aufgelöst werde oder sich selber auflösen müsse.
Wörtlich können die polizeilichen Statuten hier
nicht wiedergegeben werden, denn sie sind insgesamt 8 Bogen
lang; sie schreiben aber vor: Der Vorstand besteht aus
2 Mitgliedern, dem Vorsitzenden und Kassirer; die Vor-
stände werden von der Polizei gewählt. Der
Vorstand ist ein Ehrenamt, der Kassirer muß Kaution erlegen
und von dem Vereine besoldet werden. Die Fonds des Vereins
müssen richtig angelegt werden; wann Beiträge erhöht oder er-
niedrigt werden sollen, hat die Polizei zu bestimmen. Ueber
alle Ausgaben muß Rechnung geführt werden, eine Rechnung
hat der Vorstand, die andere muß die Polizei haben, also immer
zwei. Ueber Streitangelegenheiten will die Polizei den Schieds-
richter machen. (Gottvoll!) Bei jeder Versammlung ist Polizei
da, und was beraten werden soll, muß auf die Tagesordnung
gesetzt und 48 Stunden zuvor bekannt gemacht werden, und
sonst noch verschiedene schöne Sachen! Von den Töpfern
wurde eine Deputation an den Bürgermeister geschickt; da der-
selbe aber auf sechs Wochen beurlaubt ist, wandte man sich
an den Kassirer und fragte, warum gerade die Töpfer so eine
Nagregel vorgeschrieben erhalten und die Maurer und Stein-
meyer nicht. Ja, hat er geantwortet, er könne nichts ändern,
die Töpfer müßten höchstens nach Liegnitz zum Prinz Handjery
gehen, aber das werde auch nichts nützen. Dies war seine An-
wort. Und so ist am 10. Juli der Fachverein aufgelöst
worden. Es wurden 3 Mitglieder in der Versammlung ge-
wählt, die das Geld zu verwalten haben; das Geld bekommen
wir erst im September, da es auf der Sparkasse angelegt ist.
Nun ist der Polizei und den Meistern der Dorn aus dem Auge.
Im Mai 1888 wurde der Fachverein gegründet und war über
200 Mitglieder stark, jetzt noch 130 bis 140. Mit den neuen
Polizeistatuten konnten wir nicht existieren, denn da hat der
Verein keinen Zweck mehr. Wir hätten da bloß gefeiert und
das Geld hätte uns die Polizei bei der geringsten Kleinigkeit
weggenommen. Mit Einigkeit können wir schließlich auch ohne
Verein etwas erzielen, denn Einigkeit macht stark!

Aus Bagen. 25. Juli, wird gemeldet: Ueber das Ver-
mögen des Buchdruckereibesetzers und Verlagsbuchhändlers
Johannes Warnach hier, alleinigen Inhabers der Firma
Hermann Rißel & Komp., ist das Konkursverfahren er-
öffnet. In der Druckerei wird die be-
kannte „Westfälische Post“ gedruckt, die auch einen Ableger nach Witten verpfändete.
Im Verlage des Herrn W. erscheint auch das „Schweine-
Album“ und die Schweineschrift des bekannten Hauptmanns
Ehrenberg. Vor einiger Zeit verlegte Rißel & Komp. auch die
antikommunistische „Westfälische Reform“. Großen Gewinn scheinen
alle diese geschäftlichen Unternehmungen nicht gebracht zu
haben.

In Nürnberg hat Luther, nämlich der Darsteller der
Titelrolle bei den Lutherfestspielen, Prügel bekommen, weil er in
der Rolle seine orthodoxe Lutherrolle weiter spielte und auf
die Vertreter der Aufklärung schimpfte.

Der „heftige Volksfreund“, dessen Verbot die Reichs-
beschwerdekommission aufgehoben hat, erscheint jetzt wieder im
früheren Verlage in Darmstadt.

Oesterreich-Ungarn.
Die Kralauer Polizei verhaftete in Döbrotcim
19 Agenten, die in dortiger Gegend für die Auswanderung
nach Amerika agitirten. Gleichzeitig fanden in Wadowice,
Kralau, Podgorze, Brodn und Czernowiz Hausdurchsuchungen
und Verhaftungen statt. In Döbrotcim wurden Dokumente und
Geldpapiere im Werthe von einer Million Gulden beschlagnahmt.

Großbritannien.
In voriger Woche erfolgte, wie damals mitgetheilt worden
ist, die zeitweilige Ausschließung des Abgeordneten Conybeare
von den Sitzungen des Unterhauses, weil er den Sprecher

Beel der Parteilichkeit beschuldigt hatte. Die Angelegenheit
hat ein Nachspiel. Beel ist Abgeordneter des Wahlkreises
Warwick-Leamington, hat denselben bereits in vier Parlamenten
vertreten und sich den Ruf erworben, das Amt des Sprechers
stets würdig geführt zu haben. Jetzt aber sind seine Wähler
mit ihm unzufrieden. In nächster Sitzung des liberalen Klubs
von Leamington wird folgender Antrag gestellt werden: „Mr.
A. B. Beel hat das Vertrauen der liberalen Wähler von
Leamington eingebüßt, und nach dem Zurückhalten des liberalen
Arbeiterklubs ist er nicht länger eine taugliche und passende
Persönlichkeit, um die Liberalen von Leamington und Warwick
zu vertreten, weshalb es uns geziemt, uns mit einem passenden
Kandidaten vor der allgemeinen Parlamentswahl zu versehen.“
Zu dieser Resolution soll nachstehender Zusatzantrag gestellt
werden: „Während diese Versammlung mit vielem Bedauern
die jüngsten Entscheidungen des sehr ehrenwerthen A. B. Beel
als Sprecher des Hauses der Gemeinen betrachtet, weil dieselben
dazu angethan sind, die Freiheit und Unabhängigkeit von Mit-
gliedern in der Erfüllung ihrer Pflichten ihren Wählern gegen-
über zu beschränken, wünscht sie insbesondere dagegen zu pro-
testiren, daß der parlamentarische Flecken Warwick-Leamington
thatsächlich keinen Vertreter im Hause der Gemeinen hat. Diese
Versammlung verzeichnet auch die Ansicht, daß die Zeit er-
schienen ist, wo der Sprecher des Hauses der Gemeinen anläß-
lich seiner Wahl zum Sprecher sein Mandat niederlegen und
ein ex officio-Mitglied des Hauses werden sollte, damit kein
Wahlkreis seines rechtmäßigen Einflusses in der Gestaltung der
Gesetzgebung und der Erledigung der Staatsgeschäfte beraubt
wird.“

Frankreich.

In einer seiner letzten Sitzungen hat der Budgetaus-
schuß festgestellt, daß von 1870—1889 die Rubefolge von
107 auf 212 Millionen gestiegen sind, also verdoppelt worden
sind. Der Krieg von 1870 hat davon nur eine Steigerung von
20 Millionen veranlaßt, natürlich für Heeresangehörige. Die
Opfer des Staatsstreiches von 1851 sowie die Februar-Kämpfe
von 1848 oder deren Nachkommen erhalten 7 850 000 Frks. jäh-
lich, obwohl viele von ihnen außerdem noch Staatsgehälter be-
ziehen. Jedes Jahr steigen die Rubefolge um 7—10 Millionen,
weil auch die Zahl der Beamten fortwährend steigt. Der Staat
behält auf Rechnung der Rubefolge von den meisten Gehältern
5 pCt. zurück. Die Beamtengehälter erforderten jetzt 330 Mill.
jährlich, meist durch Mehrung der Stellen. Der Vicomte
d'Avenel hat ziffermäßig bewiesen, daß die in Dienst und in
Rubefolge stehenden Beamten zusammen eine Million Köpfe
darstellen, ihre Angehörigen und Dienstboten inbegriffen. Auf
38 Köpfe der Bevölkerung kommt also einer, der am Staats-
schatz zehrt. Werden die Soldaten, Offiziere und Heeresbeamten
mit Angehörigen dazu gerechnet, so kommen 4 Prozent der
Bevölkerung heraus, also ein Steuerzähler auf 25 Steuerzahler.
Das sind gewiß keine günstigen Verhältnisse. Anstatt der im
zweiten Kaiserreich so eifrig gepflegten Ausdehnung des Be-
amtenthums, oder vielmehr Staatsbeamtenthums, entgegen
zu arbeiten, hat die Republik den Weg nur noch
mehr ausgetreten. Hier sollte einmal Einhalt geboten
werden. Die Zahmlegung Boulanger's sollte darüber
nicht täuschen, daß Gährstoff genug vorhanden ist.
Bei den Ersatzwahlen der letzten Monate, also in den Departements
Aisne, Dordogne, Aube, Nord, Hochsaonen, Vosg.,
Charente, Loiret, Ardèche und Rhône sind zusammen 385 404
Stimmen gegen, aber 575 901 für die Verfassungsänderung ab-
gegeben worden. Letztere waren freilich nur zur kleineren Hälfte
für Boulanger, aber sie beweisen nichts desto weniger die
herrschende Unzufriedenheit.

General Boulanger soll nunmehr vollständig hergestellt
sein und demnächst seine gewohnte Thätigkeit aufnehmen. Der
sozialistische „Parti Ouvrier“ legt an die Spitze seiner Spalten
folgende Notiz in fetten Lettern: „Wir erinnern daran, daß
Boulanger während der sieben Monate seines Ministeriums
1 300 000 Franken geheimer Fonds verschlang, d. i. 2 400 Franken
täglich, oder 100 Franken stündlich, die Nachtzeit mit ein-
gerechnet.“

Die streikenden Erdarbeiter wollten am Freitag
um zwei Uhr eine Versammlung auf dem Basillienplatz
abhalten, die Polizei zerstreute aber jede Ansammlung von
Menschen.

Der Gemeinderath lehnte nach heftiger Debatte mit
40 gegen 28 Stimmen die Unterstützung von 10 000
Franken ab, welche die Arbeitskommission zu Gunsten der
streikenden Erdarbeiter vorgeschlagen hatte, und ver-
warf zugleich mit 49 gegen 16 Stimmen das Tadelsootum gegen
den Polizeipräsidenten.

Italien.

Die „Frage Cipriani“, die gelöst schien, hat sich, wie
dem „B. L.“ aus Rom geschrieben wird, im letzten Augenblick
noch komplizirt. Bereits war im Vagno von Porto Longone,
wo Cipriani internirt war, die Orde sofortiger Entlassung des
Sträflings eingetroffen, als ein Telegramm der Militärbehörde
von Mailand Cipriani für das dortige Militärgericht reklamirte.
Im Jahre 1882 war nämlich der spätere Kommunar, wie so
viele andere junge Patrioten, vom scheidenden Heer zu Garibaldi
desertirt, mit welchem er bei Aspromonte kämpfte.
Es steht nun dem einflügeligen Deserteur noch ein zweiter Prozeß
wegen Desertion bevor.

Holland.

Bei der Fortsetzung der Berathung über das Banke-
gesetz gab die Frage wegen Vertheilung des Gewinnes zwischen
dem Staat und der Bank noch Veranlassung zu ausführlicher
Diskussion. Der Sozialist Nieuwenhuis schlug vor, daß der
Staat und die Bank den ganzen Gewinn zu gleichen Theilen
erhalten sollen. Dieser vernünftige Antrag wurde selbstver-
ständlich mit großer Majorität abgelehnt, ebenso ein anderer
Antrag desselben Abgeordneten, die Gewinnsteuer der Aktionäre
statt auf 5 auf 3 pCt. festzusetzen, und endlich ein Amendement
des radikalsten Abg. Kerdyk, dem Staate einen größeren
Antheil am Gewinne zu gewähren. Der katholische Abg. Hoff-
mans schlug vor, von dem jetzt bestehenden Reservefonds
4 000 000 fl. für den neuen Reservefonds zur Verfügung zu
stellen, die übrigen 600 000 fl. aber den Aktionären auszusparen.
Die neuen fl. 4 Mill. Aktien sollen durch den Staat übernom-
men werden, und zwar soll derselbe dafür entsprechend dem
Parimeter der Aktien zusätzlich Reserven 125 pCt. zahlen, also
verhältnismäßig ebenso viel als die Aktionäre. Der Finanz-
minister widersetzte sich diesem Antrage, weil er denselben als
nicht annehmbar für die Aktionäre betrachtete, allein der
katholische Abgeordnete fand auch bei den Liberalen kräftige
Unterstützung. Die Diskussion war äußerst hitzig. Die Ge-
müther der Abgeordneten gerieten in eine solche Erregung,
daß der vorsichtige Vorsitzende sich entschloß, die Sitzung zu
schließen und die Abstimmung bis zur nächsten Sitzung zu ver-
zagen. Einige Abgeordnete protestirten, allein Präsident Bee-
laerts van Bolland verließ seinen Sitz und die Sitzung war
damit natürlich zu Ende.

Literarisches.

Von der Alten Zeit, Stuttgart, Verlag von J. G. B.
Dietz, ist soeben das 8. Heft des 6. Jahrgangs erschienen.
Abhandlungen: Jean Meslier und sein Testament.
Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des modernen
Sozialismus. Von Dr. Carl Grünberg. — Der
Einfluß der oberflächlichen Intelligenz auf die Gesundheit der
Arbeiter. Von Georg Bollmar. — Die russischen Stu-
dentinnen. Von Klara Bellin. — Shelley. — Die By-
zausen. — Literarisches Rundschau: Max Mi-
hausen, Die Bibel der Gottilosen. — Notizen: Verhungert
in London. — Die Sklaverei in Brasilien.

Morgen nach dem Ereigniß verhörte. Und nun sucht
diesen Herrn zu fassen und bewacht deshalb mein
„(Fortsetzung folgt.)“

Aus Kunst und Leben.

Erdbeden der Vorzeit. Die merkwürdigsten Erdbeden
alten Zeit findet man von Plinius beschrieben. Unter die
bedeutendsten und zerstörendsten gehört dasjenige, welches im
Jahre unserer Veltrechnung in Klein-Asien dreizehn große
die in einer Nacht völlig verwüstete und eine Erdmasse von
hundert Meilen im Durchmesser in Bewegung setzte.
anderes, welches darauf folgte, erschütterte den größten Theil
Asiens. — Doch das außerordentlichste, von dem er berichtet,
erlebte sich unter dem Konsulate des Lucius Marcus und
Lucius Julius, in der römischen Provinz Nubina. Plinius er-
zählt, daß zwei Berge einen so schrecklichen Stoß empfanden, daß
sie mit einem furchtbaren Getöse zu nähern und wieder von
ander zu gehen schienen. Zu gleicher Zeit warfen sie
Feuer, Feuer und Rauch aus. Durch diesen Erd-
beben wurden mehrere Städte zerstört und alles Lebendige
hinter Umgegend getödtet. Unter Trajans Regierung wurde
Stadt Antiochia sammt einer großen Strecke der benach-
barten Gegend durch ein Erdbeden heimgejucht; gegen 300 Jahre
z wurde sie, unter der Regierung des Kaisers Justinian,
er durch ein Erdbeden verwüstet und verlor dabei 40 000
Einwohner. Endlich wurde, nach einem Zwischenraum von
vierteljahrhundert, diese unglückliche Stadt zum dritten Male durch
Erdbeden verheert, mit einem Verlust von 60 000 Seelen.
Erdbeden, welches sich 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung auf
Insel Rhodus ereignete, stürzte den berühmten Kolos, das
Haus und einen großen Theil der Stadtmauer von Rhodus
t. Im Jahre 1182 wurden die meisten Städte Syriens
des Königreichs Jerusalem von einem Unfälle betroffen;
dies 1594 ereignete sich, nach den italienischen Geschichts-
schreibern, ein Erdbeden zu Butcoli, das jegliche Vozuoll, welches
sagte, daß das Meer auf 300 Schritte von seinen früheren
zurückwich.

Der Wissenschaftsforscher der „Bölnischen Zeitung“.
Nicht und Geographie ihrer Nachbarländer sind ja nicht
häufigste Seite der französischen Zeitungsschreiber, und es

Theater.

Sonntag, den 29. Juli.
Brok's Theater: Der Postillon von Lonjumeau.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater: Boccaccio.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Grand-Theater: Vom Viehhof bis zu den Menschenfressern.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Schaubühne-Theater: Das erste Gebot. Madame Floit.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater: Die Kinder des Kapitän Grant.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Variété: Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater: Spezialitäten-Vorstellung.

Passage 1 Cr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
 Reise d. oberital. Alpen. Der ganze Trauerzug und Auf-
 bahrung Kaiser Wilhelms im Dom.
 Entree & Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Seidel's kleiner Volksgarten

Gesundbrunnen
 60 Sad-Strasse 60.
 Jeden Sonntag:
Gr. Militär-Konzert
 verb. mit Schlachtmusik.
Neu! Aufsteigen des Neu!
fliegenden Menschen!
 epochem. Neuheit auf aeronaut. Gebiete.
Auftreten der Mailänder
Thier-Kapelle.
Im Saal: Großer Saal.
 Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag:
Grosses Frei-Konzert.
 Eintritt an Wochentagen frei, Sonntags 15 Pf.
 Die Kaffeelücke ist von 2-6 Uhr geöffnet.

Plüschgarnitur, Crèmeauv, Bettstellen,
Stühle, Spinden für jeden Preis.
 173] **Mittenwalderstr. 60, 2 Tr. r.**

Schweizer-Garten.

Am Friedrichshain. — Am Königsthor. — Haltestelle der Ringbahn.
Sonntag: Gr. Extra-Vorstellung.
 Auftreten neuer Spezialitäten: **Morlay-Trio**, humoristische Instrumentalisten,
Brothers Alming, komische Excentrics, Familie **Hugoston**, Gymnastiker-Familie,
Sign. Vincento, der Froschensch, **Carl Willberg**, Tanz- u. Gesangshumorist.
 Im Saal **Ball. Entree 30 Pfg.**
Zum Schluß: Berliner Sommervergnügen.
 (Pantomime & ja Reichshallen.)
Die Erstürmung der
Kriegsfeuerwerk **Düppeler Schanzen.**
 der Gebr. Rastow. Darstellt von ca. 160 Personen.

Weimann's Volksgarten.

1. Eingang: **Sadstr. 56.** **Gesundbrunnen.** 2. Eingang: **Pankstr. 25.**
 Heute, Sonntag, **Grosse Vorstellung der Original-Japanertruppe Godayou.**
 den 29. Juli:
Die Wasserglas-Wunderfontaine. Die Schmetterlinge. Der Riesenschirm
oder Japans Sonne.
Austr. Miss Victorina Darr u. Mr. Angelo Gertiny. Die süßne Todes-Drahtseilfahrt.
Griva-Mil.-Konzert (Dir. Neefe). Grand bal mabile. Feenhaftes Illumination.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg.
Max Weimann.

Telephon-Zut III.
 Nr. 8521.



Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
 trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend,
 macht das Überlackieren überflüssig. Das
 unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen.
 Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine
 Farbe. Aufträge führe nur
 gegen vorherige Einsendung
 des Betrages oder gegen Nach-
 nahme aus. Preis à Pfund
 75 Pfennige.
R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Zionskirchstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 60.

für Berlin von 5 Pf. an.
 frei ins Gans.

Uhrenfabrik von Max Busse

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten**
Preisen.
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit
 Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den
 Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaren
 zu fabelhaft billigen Preisen. 721
Spezialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissen-
 hafteste ausgeführt.

Roh-Tabak!

Brasil-Tabak, neue Anpflanzung, à Pfd. 80 Pf. Sumatras's à Pfd.
 140, 170, 250, 300, 320, 330, 350, 370, 380, 390, 400, 460, 500, 520 Pf. **Seedleaf 95 und**
 110 Pfg. **Java-Decke 140 Pf. Umblatt 125, 110 und 105 Pf. Einlage**
 90 und 100 Pf. **St. Felix 90, 95, 100, 105, 115, 120, 125, 140, 150 Pf. Domingo**
 100, 110, 115 und 120 Pf. **Carmen 90, 110, 115 und 120 Pf. Elsasser Rebut,**
Pfälzer, Märker, Havana 220 Pf., empfiehlt

H. Herholz, Brunnenstrasse 145
 (in den bedeutend vergrößerten Räumen). 1368

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: **Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Broches, Arm-**
bänder, Kolliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe,
Smittschmuck, Granat-, Korallen- und Silber Schmuck, Cravlinge in Dufatengold
 auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten
 und für Reparaturen. Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen etc. Einkauf von Juwelen
 Gold- und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. 722
A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)
30 Zimmerstrasse 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in-
 und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorts und Knöpfe. 621
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Sonntags bis Abend geöffnet.
Der Vorstand.

Mittheilung.

An die Leser dieses Blattes.
 Zur Kenntnissnahme, daß ich in
 kürzerer Zeit zu wiederholten Malen
 wegen Umbau genöthigt worden
 bin, mein seit 15 Jahren am Plage
 bekanntes, bestrenommiertes Uhren-
 Geschäft verlegen zumüssen und
 befindet sich dasselbe vom 1. October ab
! I. Oranienstr. 1.
 Ecke der Manteuffel-, Wiener- und
 Staligerstrasse.
 Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen,
 und Ausführung schwierigster Re-
 paraturen billigt, unter 1 jähriger
 Garantie.

Albin Grüger
 Uhrmacher,
 Oranienstr. Nr. 203.



Gold- und Silberwaren

zu Fabrikpreisen!
 Große Auswahl gold. Ketten, Arm-
 bänder, Kreuze, Medaillons, Broches,
 Ohrringe und Ringe eigener Fabrik.
 Lager in gold. Damen-Uhren, Kor-
 rallen, Granaten und Silberwaren.
Trauringe à Ducaten 11 Mk.
 Eig. Werkstatt f. Neu- u. Reparaturen.

Aug. Schulze,
 Goldarbeiter,
 35. Kommandantenstr. 35, 1 Cr.
 Bitte genau auf Firma und
 Hausnummer zu achten. 709

Roh-Tabak.

!! Größte Auswahl !!
Sumatra-Ansarbeiter!
100 Pf. pr. Pfd.

Sumatra-Vollblatt
 schöne braune Farben, weißer Brand.

aus den edelsten Partien Caudem Langkat
 Assou, Q B, Deli Ba. My Deli Matchappy E, H,
 C, A etc.

in jeder gewünschten Preislage für billige bis
 feinste Fabrikation 180-650 Pf. pr. Pfd.

Java-Ansarbeiter 75 Pf. pr. Pfd.
Domingo-Decken!!

das edelste Gewächs, das seit langen Jahren ge-
 erntet, **brauns Havannafarben, Pfd. 1.00 Pf.**
Java-Umblatt 100-115 Pf., Felix Brasil 80 Pf.,
Ma 90-1a und Flor 100 Pf., Felix-Decke
160-200 Pf., Domingo, Carmen, Seedleaf
Umbl. von 90 Pf. an. — sämtliche im Handel
 befindliche Tabake!

Bekannteste reelle Bedienung
Angemessene billigste Preise.

Garantie für sicher brennende Tabake. Versandt
 nach dem ganzen Zollgebiet.

A. Goldschmidt,
155 Brunnenstrasse 155
 am Rosenthaler Thor. 219

Alter Nordhäuser

Getreidekummel übertrifft Villa	„ 0,90
Angerliqueur hochfein	„ 0,90
Rum	„ 1,00
Cognac	„ 1,00
Bimberlimonade	„ 1,25
Brennspiritus, ganz geruchlos	„ 0,50

empfehl die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12. a. d. Rosenthalerstrasse.

Steppdecken!!

Nach beendeter Engros-Saison auch
 Einzelverkauf **Fabrik Berlin S.,**
 der **Oranienstr. 158.**

Große türkische und Purpur-Steppdecken,
 Stück 3,50 M.
Woll-Atlas-Steppdecken, imit. in Blau,
 Bordeaux und Grün, Größe 150 x 200 cm.,
 Stück 7,50 M.

Emil Lefevre, Fabrik-Lager
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
 Versandt gegen Nachnahme.
 NB. Einzelne läderte Decken, sonst 8 u. 10 M.,
 jetzt 4 u. 5 M. 1269

Betten, 10 Mark,

1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 1
 Mark, Bettfedern, Pfund von 85 Pf. an, ver-
 langt allein die Bettfedern-Engros-Handlung
 1. Geschäft **Pottbusserstrasse 4, part. 2. Ge-**
Schäft Brunnenstrasse 139, 1. Zur Auswahl
 stehen 25 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle
 für Händler. 1000

Verein der Bau-Anst.

Freitag, den 27. Juli, **Witt-**
 starb plötzlich unser langjähriger
 Kollege
Herr G. Scheidenreder
 im 51. Lebensjahre.
 Die Beerdigung findet **Montag,**
 30. Juli, Nachmittags 4 Uhr,
 Leichenhalle des Neuen Judo-
 (Hermannstr.) statt. J. A. 1900

Reise-Unterstützungs-

der Schneider u. Ber-
Montag, d. 30. Juli, Abends 8 Uhr,
 Kommandantenstr. 203.

Versammlung

Tages-Ordnung: **Herrn-**
Statuten-Beratung.
 Dienstag, den 31. : **Herrn-**
Wannsee. Treffpunkt: **Bahnhof-**
 strasse, Mittags 1 Uhr.

Allg. Stahlarbeiter-Verein

General-Versammlung
 Montag, Abends 8 Uhr, **Wann-**
General-Versammlung
 Tagesordnung: **Innere Vereins-**
 Angelegenheiten.

Die Billets für die am 2. **Stad-**
 Schmöckwitz stattfindende **Demokrat-**
 zur Ausgabe. 709

Reparatur-Werk

für Nähmaschinen sämtlicher **und**
 schnelle Ausführung.
E. Frank
 Alte Jakobstr. 32 und **Frank-**

15 Mark

elegante Sommer-
7 Mark: Stoff
20 Mark Herren-Jaquet
4 Mark weiße und
3 Mark Knaben-Wa-
4 Mark: Knaben-Str.
36 Mark Herren-Rod-
1,80 Mark: Gaus-

Gebr. Neumann
Jerusalemstrasse
Ecke Krausen-

Recht muß Recht

Anfertigung von **Stagen,**
 scharfen, Steuerreclamationen,
 Klagen zu soliden Preisen. Große
 sachen. Berufungsschriften; **St-**
 gesuche; Besorgung des **Armen-**
 und Auskunft wird jederzeit **le-**

Rechtsbeistands

12. Große Franzstr.
Kinderwagen
Berlin
Jerusalem-
 liefert jede **Art**
 auf **Ab-**



G. Strauß, Schneider

7. Wallfadenstrasse 7, im
Garderober. Für guten **Stoff**
Arbeit wird garantiert. Lager **von**
 in großer, geschmackvoller **Art**
 Aoulante Zahlungs-**Beding-**

5 u. 6 Pfennig-G
W. Lindemann
Grimsstrasse 27, an der

Müllkasten,
 Eisen, solid, billig, gestrichen
Carl Müller,

Große neue

Stand 9 Mark.
Bettfedern Pfd. 30

bis zu den feinsten Damen **in**
 billigen Preisen. Größe, **in-**
 Bett- und Bettfedernhandlung **von**

L. Beutler

Erstes Geschäft: **Acker-**
 Zweites Geschäft: **Mar-**
 NB. Feine broncierte **Be-**
 welche überall 12 **Mark** **lo-**

176.
 Die Wählerli-
 tag) und mo-
 Nachmittags,
 7. Hof redb-
 Zeit kann je-
 gleit der V-
 spätestens
 angebot
 können ni-
 darauf befor-
 Wählerlisten in Be-
 onen in Berlin
 bildungen berück-
 en Personen, w-
 land auf ihrer V-
 er Wählerliste
 Versäume Niem-
 richtig in die
 st Zeit ha-
 en, beaufst-
 son. Nur di-
 befinden, find-
 hilderechtigt.
 Die Billets für die am 2. **Stad-**
 Schmöckwitz stattfindende **Demokrat-**
 zur Ausgabe. 709
 Die Einfüh-
 rgegenstand
 achen und Boge-
 abrechten angefi-
 Monen und Ex-
 veranlassung gegeb-
 en bei dem Vorh-
 erwerbenden Syte-
 nommen, daß i-
 ediglich Sache der
 der Verhältnisse er-
 ung der einzelnen
 großes Interesse.
 Sphien haben in
 die bei weitem
 liche drei Stöße s-
 alieder aufweisen
 Sphens in der V-
 dah sich zu der
 1810 Mitglieder
 ablich privatim
 äntnissen entspre-
 Von einem
 apitalistische Blät-
 die Lindenstraße
 ährend längerer
 zeit mehreren Zei-
 ten, welche in
 häftig sind, u-
 Wobeser, Linden-
 sch bis jetzt noch
 Lagen wurde ein-
 von einem der V-
 die Wobeser's-
 Arbeit begeben n-
 on den Loh'scher
 s lam zu einer
 che noch gegen V-
 enten sich diesel-
 für wieder." -
 stangen sich
 Trottoir auf,
 die Wobeser'sch
 aber das Haus
 den Hausflur zu
 welcher das Hau-

Kommunales.

Die Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen für sämtliche Kommunalwahlbezirke nur noch heute (Montag) und morgen (Dienstag) von 9 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Nachmittags, im Wahlbureau des Magistrats — Königsplatz 7, Hof rechts 3 Treppen — öffentlich aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben. Dieselben müssen spätestens morgen (Montag) schriftlich bei dem Wahlbureau angebracht werden; später eingehende Einwendungen können nicht berücksichtigt werden. Wir machen hierbei darauf besonders aufmerksam, daß bei Berücksichtigung der Wählerlisten in Betreff des Wohnortes der Stimmberechtigten in Berlin die von denselben zu erstellenden An- und Abmeldungen berücksichtigt werden, und daß demnach auch diejenigen Personen, welche nur vorübergehend verreiselt sind, diesen Stand auf ihrer Abmeldung aber nicht vermerkt haben sollten, der Wählerliste gestrichen worden sind.

Veräume Niemand, sich davon zu überzeugen, ob seine Person richtig in die Wählerliste eingetragen ist. Wer nicht die Zeit hat, die Wählerliste zu kontrollieren, beauftrage damit eine andere sichere Person. Nur diejenigen, deren Namen sich in der Wählerliste befinden, sind bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen berechtigt.

Nach Mittheilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Zeit vom 15. Juli bis einschl. 21. Juli cr. zur Anmeldung gekommen: 240 Geburten, 903 Lebendgeborene, 33 Tode, 599 Sterbefälle.

Lokales.

Die Einführung der Stenographie als fakultativen Gegenstand in den preussischen Schulen wird, nachdem Sachsen und Bayern dieselbe bereits vorgenommen, schon seit längerer Zeit angestrebt. Die Frage hat schon zu mehrfachen Beschlüssen und Erörterungen im preussischen Abgeordnetenhaus Veranlassung gegeben, das Kultusministerium hat indessen stets bei dem Vorhandensein so vieler um die Einführung sich bewerbender Systeme allerdings verständlichen Standpunkt eingenommen, daß die Ausbreitung der Kenntniss der Kuzschrift eine Sache der Stenographie selbst sei. Bei dieser Lage der Verhältnisse erregen die Zahlen, welche über die Ausbreitung der einzelnen Systeme in die Öffentlichkeit gelangen, großes Interesse. Das Gabelsberger'sche und des Stolze'sche System haben innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches die bei weitem größte Anhängerzahl. Während aber sämtliche drei Stolze'sche Schulen nur 363 Vereine mit 8137 Mitgliedern aufweisen, war der Stand des Gabelsberger'schen Systems in der Mitte des abgelaufenen Jahres ein derartiges, daß sich zu demselben nicht weniger als 487 Vereine mit 11810 Mitgliedern belaufen. Die Zahl der von beiden Seiten jährlich privatim unterrichteten Personen ist eine diesen Verhältnissen entsprechende.

Von einem sogenannten Arbeiterkrawall wissen kapitalistische Blätter folgendes zu berichten: Die sonst so friedliche Lindenstraße war am gestrigen Abend von 7 Uhr ab längere Zeit der Schauplatz eines mächtigen Aufruhrs. Seit mehreren Tagen bestanden Reibereien zwischen einigen Bürgern, welche in der Militäreisenfabrik von Loh's Söhne beschäftigt sind, und denen aus der Militäreisenfabrik von Wobeser, Lindenstr. 69. Der Grund für die Zwistigkeiten hat bis jetzt noch nicht genau festgestellt. Schon vor einigen Tagen wurde einer von den Wobeser'schen Leuten hinterhinein von einem der Loh'schen durch einen Faustschlag verletzt. Als die Wobeser'schen aber am Freitag früh kurz vor 7 Uhr zur Arbeit gehen wollten, wurden sie auf dem Hofe Lindenstr. 69 von den Loh'schen, die ihnen aufgelauert hatten, überfallen und es kam zu einer ziemlich heftigen Schlägerei, wobei es blutige Köpfe gab. Die noch gegen die Angreifer eingeschritten werden konnte, entzogen sich denselben mit der Drohung: „Heute Abend kommen wir wieder.“ — Und wirklich, am Abend gegen 7 Uhr erschienen sich die Loh'schen vor dem Hause auf dem Trottoir auf, um mit drohender Miene und Worten die Wobeser'schen abzuwaschen. Natürlich verließen diese aber das Haus nicht; nun machten jene den Versuch, in den Hausflur zu dringen, woran sie aber durch den Hauswart, welcher das Hausflur schloß, gehindert wurden. Da diese Vor-

fälle sich gerade um die Zeit ereigneten, in welcher die Lindenstraße von den die Geschäfte verlassenden Personen sehr stark begangen ist, so sammelte sich in ganz kurzer Zeit eine nach vielen Hunderten zählende Menge an, um die Vorgänge zu verfolgen. Die Loh'schen Bürtler zogen sich nun, als die Polizei in Sicht kam, nach der Gegend der Kellnerstraße über den Damm zurück. Als einer der Schuppleute die Menge zum Aufcirandergehen auftrug, widersetzte sich ein Mann, der sofort verhaftet wurde. Der Schuppleute übergab den Arrestanten, der ihm den Helm heruntergeschlagen hatte, einem Kriminalschuttmann, der den Verhafteten mit dem Knüttel an der Hand nach der Polizeiwache in der Lindenstraße brachte. Inzwischen wurden noch weitere fünf Verhaftungen vorgenommen, darunter befanden sich mehrere der Loh'schen Leute, welche den Standal begonnen hatten. Diese Verhaftungen waren ziemlich schwierige, weil diejenigen, auf welche es abgesehen war, meistens Reikhaus nahmen. Besonders hinter dem Hauptträdelsführer der Loh'schen entwickelte sich eine wahre Hejragd, an der sich fast die ganze Menschenmenge betheiligte. Erst an der Ecke der Jewalemer- und Zimmerstraße gelang es, denselben festzunehmen. Von zwei Schuppleuten geführt, wurde er nach der Wache gebracht. Erst allmählich zerstreute sich dann das Publikum. — Uns sind über die Vorläufigkeit keine besonderen Mittheilungen zugegangen; wir begnügen uns daher vorläufig mit der Wiedergabe des Obigen.

40 000 Mark sind laut Bekanntmachung der Königl. Staatsanwaltschaft zu Lissa am 21. d. M. aus dem Postgebäude in Rawitsch gestohlen worden. Die Summe war theils in Paketen, theils in Werthbriefen vorhanden. Genannte Behörde scheidet demjenigen, der zur Wiedererlangung des Geldes verhilft und die Ergreifung des Thäters veranlassen kann, 1500 Mark Belohnung zu. Falls nur der Dieb ohne das Geld dingfest gemacht wird, reduziert sich die Belohnung auf 750 Mark.

Wegen Rückkehr nach Preussen war ein aus diesem Lande von der Polizei ausgewiesener Ausländer angeklagt worden. Er erhob den Einwand, daß eine Ortspolizeibehörde kein Recht habe, einen Ausländer auszuweisen, daß dazu vielmehr nur die Oberbehörde berechtigt sei. Dieser Einwand wurde nach einer Darlegung der „Gerichts-Zeitung“ für unbegründet erklärt. Die Kompetenz der Polizeibehörden, sagt das Erkenntniß, zur Ausweisung von Ausländern aus dem preussischen Staatsgebiet ist durch kein Gesetz geregelt. Dagegen ist die selbstständige Befugniß unterer Polizeibehörden zur Ausweisung von Ausländern aus Preussen durch das Ministerial-Reskript vom 31. Januar 1882 anerkannt. Bei der Ausweisung von Ausländern aus dem Staatsgebiet handelt es sich um einen Akt der diskreditirten Polizeigewalt, um einen Akt der Exekutivgewalt, nicht um die Anwendung einer allgemeinen gleichmäßigen Norm des Verwaltungsrechts, für welche die Zuständigkeit durch das Gesetz derart geregelt ist, daß die Uebertretung der Ausweisung von einem Organ der Staatsgewalt auf ein anderes untergeordnetes unzulässig erscheint. Deshalb steht Ausländern gegen polizeiliche Vandesverweisungs-Befürwungen keine Klage im Streitverfahren zu. Aus der Natur der polizeilichen Exekutivgewalt aber folgt, daß sie, wo sie nicht durch Gesetz oder Verordnung einem bestimmten Organ der Polizeiverwaltung übertragen ist, von dem oberen auf das untergeordnete Organ übertragen werden kann. Der Minister des Innern war daher durch kein Gesetz gehindert, den Ortspolizeibehörden die Ausweisung von Ausländern im Intereße der Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu übertragen. Er hat dies durch das angeführte Reskript gethan; die Ortsbehörden sind also berechtigt zu solcher Ausweisung.

Die auf den Bahnhöfen Nationalien Schaffner einer hiesigen Alltagsgesellschaft, so lesen wir in der „Berliner Ztg.“, führen ein wenig beneidenswertes Leben. Diese Leute, überwiegend verheiratet und meistens Familienväter, haben einen recht harten und verantwortungstreuen Dienst. Zwei Tage hintereinander müssen sie stets von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr auf den Bahnhöfen sein, wobei ihnen oft genug die Mittagszeit durch gerade einlaufende Jüde verlornt wird oder ganz und gar verloren geht. Erst an jedem dritten Tag können sie daran denken, dem ermüdeten Körper die längst ersehnte Ruhe zuzulassen zu lassen. Diese anstrengende Thätigkeit wird den Angestellten mit der Summe von 250 M. pro Tag bezahlt, was für den ganzen Monat 75 M. ausmacht. Berechnet man nun noch die stätfindenden Abzüge, welche sie sich als Beiträge zur Krankenkasse und als Alibergeld gefallen lassen müssen, so verringert sich dieses Einkommen derart, daß man für den Tag etwa 2,30 M. in Anrechnung bringen kann.

Doch so geht's — was dem einen die Gule ist, ist dem anderen die Nachtrigall, die Kerze sind von allen Leuten am schwersten zufrieden zu stellen. Ich kenne einen sehr braven und tüchtigen jungen Arzt — ich schätze ihn natürlich zu hoch, um mich von ihm behandeln zu lassen —, er verfolgte, wie es sich für sein Metier schickt, den letzten Streich der Kerze mit lebhaftem Interesse. Zu einem endgiltigen Ergebnis kam es übrigens auch nicht, der exultans letalis, mit welchem Namen die Herren Mediziner jeder verpöfchte Kur bezeichnen, stand auch für ihn fest. Das einzige, was er vom Leben erhoffte, war, als der Magistrat kürzlich für verschiedene berühmte Männer Sedentafeln notirte, daß man auch an seinem Hause eine Tafel mit der Inschrift anbringen möchte: „Hier lebte und würgte Doktor Eisenhart.“ Etwas anderes kommt schließlich auch für die „berühmteren Kollegen“ nicht heraus.

Ganz leise und allmählich beginnt sich das politische Leben wieder zu regen. Der Kampf um den sechsten Wahlkreis entbrennt; die Antisemiten sind mit dem Dr. Förster auf der Bildfläche erschienen. Zehntausend Stimmen wollen die „nationalen“ Parteien auf dieses germanische Haupt vereinen; weshalb nicht fünfzigtausend? Vorläufig macht Herr Förster noch in Vegetarismus und Abierchug, zwei Eigenschaften, die Jemanden schon eo ipso zum Nationalhelden stempeln. Herr Förster soll, um sich für seine Kandidatenrede zu präpariren, bereits bedeutende Quantitäten von Salat und Selterwasser zu sich genommen haben — bei Fleischfressern, wie wir anderen Leute geschmackvoll genannt werden, wirkt diese Mischung nicht gerade günstig auf den Sprechapparat.

Man soll jedoch Niemand in seinem Vergnügen stören. Wir wagten uns auch nur ganz vorsichtiger Weise auf dieses gefährliche Nahrungsgebiet, weil man in diesem Sommer bisher noch nichts von der Cholera hörte. Lassen wir den Doktor Förster daher ruhig bei seinen Stachelbeeren und der „Staatsbürger Zeitung“ und seiner Kandidatur — der Durchfall wird bestimmt nicht ausbleiben.

Weihnachtsgebente und andere Gratifikationen, durch welche das materiell leidende Menschenkind immer wieder ein wenig auf die Beine gebracht wird, zählt die Alltagsgesellschaft ihren Unterbeamten nicht, dagegen müssen diese etwaige Versehen, welche denselben bei ihrer Thätigkeit unterlaufen, von selbst gut machen. Wobei man nicht anher Acht lassen darf, daß diese körperlich ermüdeten und geistig abgesehenen Leute recht gut in die Lage kommen können, einen Fehler zu machen, welcher unter normalen Arbeitsverhältnissen viel leichter zu vermeiden wäre. Im Nothfalle wird die hinterlegte Kaution verfürzt. Eine Gehaltserhöhung sieht diesen Angestellten niemals in Aussicht. Die einzige Auszeichnung, welche die Direktion denen zu Theil werden läßt, welche sich durch Fleiß, Umsicht und Treue hervorgethan haben, besteht darin, daß sie ihnen für den Aermelausschlag des Beamtenrockes eine, zwei, drei oder vier goldene Treppen verleiht. Nun mögen sich dieselben ja recht nett und dem Schönheitsfinn dieser Alltagsgesellschafts-Direktion alle Ehre machen; aber wir meinen und mit uns wahrscheinlich ein jeder, welcher Einblick gethan in diese Verhältnisse, daß eine Umgestaltung derselben im Intereße jener Angestellten geboten sein dürfte.

Die Umwälzungen, denen die Berliner Erde während der wärmeren Jahreszeit unterzogen wird, bilden, wie die „Post“ erzählt, zwar für das Publikum lästige Hindernisse, einem großen Theile unserer Jugend sind sie jedoch der Anlaß zu ausgedehnten Belustigungen. Kaum zeigen sich in einer Straße die stets von einer fahrenden Holzboje begleiteten Abperrungsblöcke, Balken, Wägen etc. so begeben die Kinder an ihnen ihre Turnkünste. Wird dann die Boje ledig vorgenommen und die Straße durch eine primitiv eingerichtete Tafel mit der Aufschrift „gesperrt“ (auch manchmal „gesperrt“) von dem Wagenverkehr abgeschlossen, so okkupirt auch die Jugend sofort das ganze der Bearbeitung noch nicht unterzogene Terrain. Es werden dann im Sande große Festungen aufgebaut, Gräben gezogen, Gärten angelegt, oder von dem angeführten Material Klöße gebildet; zuweilen kommt es auch zu Kämpfen, bei denen sich gewöhnlich die Kämpfenden früher niederwerfen, als sie besetzt sind. Die Eltern schauen dem Treiben ruhig zu, sie muntert die Kleinen sogar zu Erdarbeiten auf, da der Glaube geht, daß das Spielen im Sande Stropheln verschleuche. Abends muß zwar eine große Wäsche vorgenommen werden; die Kinder dürfen sich ihr indes in Aussicht auf die erneuten Freuden am kommenden Tage willig unterziehen. Ein lebhaftes Treiben der im Sande arbeitenden Kleinen kann man jetzt in der Karlstraße und Unter den Linden beobachten; namentlich eignen sich hier die tiefen Löcher zu Terrain-Okkupationen. In einer dieser mannstiefen Gruben ergötzte sich eine Anzahl Knaben durch Drängeln, Puffen und Stoßen. Da wird die Spitze eines Schutzhelms sichtbar; alle emstehen, nur ein ganz kleines Krüchen kann die Oberwelt nicht gewinnen. Als sich der Hüter der Ordnung dem Rande der Grube nähert und vor dem Jungen wie die Strafe bringende Gerechtigkeit erscheint, fängt der kleine Gefangene laut zu jammern an. Unter Thränen ruft er aus: „Heller Herr Schupmann, die anderen haben mir in die Rute geschmissen. Ich will es auch nie wieder thun!“ Doch der gestrenge Schupmann bleibt ruhig stehen und schaut nur auf den heulenden Gnomen nieder. Da erahmt diesen eine unsägliche Angst; er steht im Geiste den grünen Wägen vor sich und fühlt schon Vaters Prügel. Nochmals erhebt er Klageslieder, diesmal jedoch in Fortissimo. Und das wickte. Es wurde ein Mann beordert, der in die Grube stieg und den armen Gefangenen befreite. Kaum ist dieser auf der Oberwelt, nehmen ihn sofort die Kameraden in ihre Reihen auf und erleichtern ihm das Austritt, dem übrigens behördlicherseits diesmal kein Widerstand geleistet wurde.

Nach einem Aufsatze im Sprechsaal des „Neuen Int.-Bl.“ sind in Folge der Ausdünstungen des Schwarzen Grabens in Charlottenburg, dessen beschlossene Beseitigung noch weit im Felde liegt, namentlich bei Kindern Krankheitserscheinungen aufgetreten, die nach ärztlicher Aussage auf eine verpestete, gesundheitschädliche Atmosphäre zurückzuführen sind. Es sei nichts dringender geboten, als in dieser oder jener Weise Abhilfe zu schaffen. Die vollständige Beseitigung des Grabens sei frühestens innerhalb zwei Jahren zu erhoffen und es sei daher geboten, während dieser Zeit die verderbenden Ausdünstungen umschädlich zu machen.

Die Raupen des Pappelspinners übt auch an den Pappelbäumen in unserer Stadt, namentlich an den Schwarzpappeln, welche mit ihren breiten Kronen die Bäume unserer Laubgärten bilden, ihre verbeerende Wirkung aus, und überall,

So sehen wir der kommenden Zeit mit ziemlicher Seelenruhe entgegen. Die Fortschrittler haben sich noch gar nicht bemerkbar gemacht; um einen Kandidaten dürften sie allerdings nicht verlegen sein, und an passenden Empfehlungen dürfte es diesem dann ebenfalls nicht fehlen, wie Vorläufige aus der letzten Kommunalwahl beweisen. Man braucht allerdings heute, um Reichstagsabgeordneter zu werden, nicht soviel Eigenschaften zu besitzen, als wenn man um einen einfachen Posten als Stubenmädchen kandidirt. Das ist ohne alle Frage wahr, man lese folgendes Inserat:

„Als Haushälterin zu einem älteren, gebildeten, Gemüth und Humor besitzenden, ledigen Herrn (Staatsbeamter a. D.) in München wird auf 1. September gesucht: ein intelligentes, ehrgeiziges, treues, unbescholtenes, einfach und häuslich erzogenes, an Ordnung und gründliche Reinlichkeit gewöhntes, stilles, wahrheitsliebendes, vollkommen gefundes und von gesunden Eltern abstammendes, katholisches, nicht zu junges, sauberes Mädchen von feineren Manieren, heiterer, ruhiger und guter Gemüthsart, welches gutes musikalisches Gehör und die Fähigkeit besitzt, schmachtliche Hausmannsloft zu locken und einen feineren Haushalt selbstständig zu führen. Vermögen nicht erforderlich. Berechnung nicht ausgeschlossen. Humane Behandlung zugesichert. Offerten mit Angabe der Ansprüche und Beilage der Photographie nebst kurzer, aber selbstgeschriebener Biographie, welche gewissenhaft retournirt werden, sind erbeten unter u. s. w. Nur Mädchen, welche das Glück haben, alle oben geforderten Eigenschaften zu besitzen und deshalb einer gründlichen Nachfrage ruhig entgegensehen können, wollen sich melden.“

Zum ersten Male in unserem Leben bedauerten wir beim Lesen dieser Zeilen, daß uns die Natur nicht mit einer einzigen von all' den hier geforderten Eigenschaften geschmückt hat.

Wie leicht wäre es sonst gewesen, Staatsbeamtenwitwe a. D. zu werden! —

Berliner Sonntagsplauderei.

R.C. Zwischen Regen und Sonnenschein eilt unser Dasein dahin. Nachdem der letzte Stabtrah von Berlin in die Sommerfrische entleert ist und dieses Ereigniß pflichtschuldigst in allen Zeitungen bekannt gegeben hat, trösten sich die Zurückgebliebenen, so gut sie können, und wer von dem strömenden Regen noch nicht gänzlich aufgeweicht ist, fängt Grillen und vertreibt sich die Zeit nach besten Kräften.

Inzwischen kommen die ersten Ausflügler schon zurück, und der nicht reisende Mensch fühlt sich in seiner ganzen Erbärmlichkeit, wenn er — wie es seine Pflicht ist — mit aufgesperrtem Munde alles das Schöne vernimmt, was ein Anderer in der Sommerfrische hätte erleben können. Da hört man von Kurlage, von Promenadenkonzert, von Ritz- und Brunnenfuren, und der Weitergereiste spricht von diesen seltenen Drängen mit einer Geläufigkeit, als ob er geborener Badearzt wäre. Da werden uns alle Fähigkeiten und Annehmlichkeiten der See geschildert, bis man fast selbst seelkrank wird, und wenn die gebräunten Ausflügler vom Gebirgswalde erzählen, so rückt unsere Pfälzer Zigarre schon halb und halb nach Lannenduff.

Weshalb in die Ferne schweifen? Der schwarze Graben in Charlottenburg soll in letzter Zeit sogar die Panke an Duft übertreffen, und Jeder, der in jene gesegneten Gefilde hinauspilgert, kann die „Nase vollkriegen“, ohne daß sich irgend eine Behörde ins Mittel legt. In Berlin selbst herrscht an den Troschlenhalteplätzen ein so unverfälschter Pferdestallgeruch, daß man die Reichshauptstadt deswegen wahrhaftig nicht mit irgend einem ferngelegenen Dorfe verwechseln möchte, wo vielleicht Niemand außer dem Herrn Pastor den „Reichsboten“ hält. Seitdem die Madenzieche besteht, ist es durchaus notwendig, das fromme Organ zu lesen, da die „Post“ allein nicht ausreicht, den deutschen Leser allein mit allen Klängen unserer überreichen Schimpfwortliteratur vertraut zu machen.

Schluss sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass sich das...

Die Schlosser und Maschinenbauarbeiter... Kollegen! Die Streiks der Maschinenbauarbeiter...

Wegener! Wegen Mangel an... Kollegen! Arbeiter! Aus den Versammlungsberichten...

Die Arbeiter... Kollegen! Arbeiter! Aus den Versammlungsberichten... Kollegen! Arbeiter!

Die Arbeiter... Kollegen! Arbeiter! Aus den Versammlungsberichten... Kollegen! Arbeiter!

Die Arbeiter... Kollegen! Arbeiter! Aus den Versammlungsberichten... Kollegen! Arbeiter!

Die Arbeiter... Kollegen! Arbeiter! Aus den Versammlungsberichten... Kollegen! Arbeiter!

müssen (die Unterstützung für Witwen und Waisen bedingt...)

Vereine und Versammlungen.

Die vom Fachverein der Sattler zu Sonntagabend... Reiseunterstützungsverband der Schneider...

5. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with lottery numbers and winning amounts for the 5th drawing of the 4th class of the 178th Prussian Lottery.

5. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with lottery numbers and winning amounts for the 5th drawing of the 4th class of the 178th Prussian Lottery.

liche Verwaltungsstelle 'Berlin E.' hält morgen, Montag...

Die allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung Berlins... begehrt ihr diesjähriges Stiftungsfest Sonntag, den 2. Septbr...

Öffentliche Versammlung der Zimmerleute des... Westens Berlins und Umgegend Mittwoch, den 1. August...

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Orts... versammlung Berlin III (für den Ost- und Nordbezirk Berlins)...

5. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with lottery numbers and winning amounts for the 5th drawing of the 4th class of the 178th Prussian Lottery.

5. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with lottery numbers and winning amounts for the 5th drawing of the 4th class of the 178th Prussian Lottery.

